

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 50

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

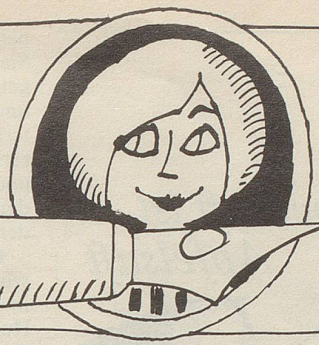
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau



Holocaust

Ob sich das Fernsehpublikum an die Serie der Nazi-Schrecken erinnert? Ich hoffe es. Ich wollte die erschütternde Wirkung der amerikanischen Produktion nicht leugnen, obwohl ich den grauenhaften Bildern vor ihrer Ausstrahlung keine läuternde Wirkung zugebilligt hatte. Ach, dachte und dozierte ich damals, der Durchschnittsbürger wird Holocaust konsumieren, als wär's ein Stück von Shakespeare: schauerlich, aufwühlend, aber – Gott sei Dank! – Spiel, übertriebene Darstellung bestialischen Verhaltens. Niemanden wird der Televisionsschock auch nur vom Nüsschen-Knabbern, vom Bier-Schlürfen abhalten, dozierte, dachte ich.

Die Reaktion der Attackierten, in seltener Übereinstimmung Engagierten belehrte mich eines Besseren. Ich hatte «das Volk», speziell die Generation vor und nach mir, unterschätzt. Trotz des todtraurigen Anlasses freute ich mich ob der Reflexionen, Diskussionen, die von Haus zu Haus, von Ort zu Ort sprangen – Zunder, die Herzen in Brand steckten.

Waren, was da flammte, Strohfeuer? Ich sehe mich gezwungen, diese Frage zu bejahen. Mein jüngstes Erlebnis sugge-

riert mir, nie wieder an einen humanen Fortschritt zu glauben. Und zwar deshalb:

Vierundzwanzig Stunden lang hatte ich drei politische Probleme gewälzt, ohne ihre Lösung zu finden. In einem Augenblick verminderter Hirntätigkeit entschied ich, Staatsaffären seien Männersache, und bat mehrere Kollegen um Rat. Sie gaben mir denjenigen, mich vertrauensvoll an Herrn A. zu wenden, denn der wisse «in solchen Dingen» Bescheid. Also schritt ich zu Herrn A., um mich bilden zu lassen. Auf diese Gelegenheit schien der Sprachgewaltige gewartet zu haben. Seiner Rede Fluss riss mit sich, was im geistigen Umkreis von hundertsechzig Kilometern lag.

Ich durfte Worte schlucken, schlucken, schlucken – wiederkäuen selten, eigene speien nie. Das machte mich zuerst unsicher, dann nervös, besonders, als sich Herr A. mit Vehemenz dem Thema «Frauen – gleiche Pflichten, gleiche Rechte» widmete. «Emanzen fordern – und geben nicht!» rief Herr A. emphatisch. «Dabei sind die Weiber noch heute völlig unselbständig. Anstatt das einzusehen, leben sie gegen ihre Natur – und verfallen dem Alkohol. Gehen Sie nach Amerika! Schauen Sie sich die Besche-

rung dort drüben an! Ich habe die Berufstätigen am Zahntag beobachtet: scharenweise liefen sie in die Schnapsläden.»

Herr A. holte Luft – wohl tief, jedoch so kurz, dass ich lediglich einen Zischlaut zwischen zwei Sätzen zu zwängen vermochte. Herr A. liess ihn in einer Tenorserpentine stehen und setzte zum Furioso an: «Behaupten Sie etwa, hier sei es anders? Ha! Da zeigen sich die Weiber nicht einmal fähig, nach dem Einkauf an der Kasse das Geld passend hervorzu-klauben. Erkundigen Sie sich bei den Angestellten im Supermarkt gegenüber dem Frauenhaus! Die werden ihnen verkünden, welchen Eindruck sie von den angeblich tüchtigen, intelligenten, grossartigen Geschöpfen gewonnen haben. Wissen Sie, was man mit solchen Damen tun sollte? Etwas, mit dem verglichen das, was Hitler tat, menschlich war!»

Mich traf ein Blitzstrahl. Mir wurde schwindlig. Ich sammelte Kraft, gebot dem blindwütigen Eiferer energisch Einhalt. Herr A. stutzte keineswegs, machte lediglich einen gutturalen Schnörkel, bevor er munter weitersprudelte.

Ich schlich davon. Begossen, Betroffenen. Bestürzt. Um meine Holocaust-Hoffnung betrogen. *Ilse*

Keine Weihnachtsgeschichte

Zu was allem Weihnachten doch herhalten muss! Da verspricht Mia eine Überraschung in ihrem Massagesalon, «weil die schöne Adventszeit da ist». Und ein Sexladen preist in seinem Inserat unter dem Titel «An Weihnachten denken, Liebe schenken!» im Detail das an, was man dort unter Liebe versteht.

Aber eigentlich wollte ich nicht über Liebe (mit oder ohne Anführungszeichen) schreiben, sondern über Hass und Aggressionen. Kürzlich kam mir der Weihnachtsprospekt eines italienischen Verlages, der neben Büchern Gesellschaftsspiele herausgibt, in die Hände. Und da stand unter dem Titel «Weihnachten '79» und unter der entsprechenden Illustration: «Weltraum-schlacht. 12 phantastische Raum-

schiffe, an einer titanischen Schlacht im Weltraum beteiligt, zwischen tückischen Weltraumminen, AA-Raketen und der schrecklichen Macht der Megabombe. Alle Varianten einer Schachspieler-Strategie in einem neuartigen Spiel.» Und unter der zweiten Abbildung: «Die Super-schlacht. Ein grosses Schachbrett steht Ihnen zur Verfügung für die «totalste» aller Schlachten! Nichts ist im voraus festgelegt; alles ergibt sich aus Ihrer Strategie, von der Politik der Waffenbeschaffung bis zur Kriegstaktik: Angriff oder Verteidigung? Ein Spiel, das Ihre Leidenschaft steigert bis zu jenem Punkt, wo Sie vergessen, dass es sich bloss um ein Spiel handelt.»

Krieg als Gesellschaftsspiel unter dem Christbaum! Was passiert an dem Punkt, wo die Spieler vergessen, dass es sich bloss um ein Spiel handelt? Was nützen die Friedensbestrebungen ver-

